

Herzlich willkommen zur Vorlesung: Methoden der empirischen Sozialforschung I

2. Sitzung: Forschungsparadigmen – Wertungen – Ethik

Prof. Dr. Wolfgang Ludwig-Mayerhofer

Universität Siegen – Philosophische Fakultät, Seminar für Sozialwissenschaften

Forschungsparadigmen

- ‚Quantitativ‘, besser: Forschung mit standardisierten Verfahren: Vorgehen von Anfang an geplant, Erhebungsinstrumente einschließlich Antwortvorgaben genau festgelegt.
- ‚Qualitativ‘, besser: Interpretativ-rekonstruktive, explorative, wenig standardisierte Forschung: Vorgehen im Forschungsprozess flexibel; vor allem: Datenerhebung entweder mit offenen Frage- und Antwortformaten oder in Form (so weit wie möglich) direkter Protokolle der Praxis.

Qualitative Forschung – Beispiel I (offene Interviews)

Sie:

„ . . . Wir haben uns eigentlich lang vorher gekannt. Wie lang kann man so genau /I1: Ja./ nimmer feststellen weil ja irgendwann war er halt dabei und – ma hat halt dann sich öfter unterhalten und irgendwann ging des dann mit meinem Ex-Freund auseinander – und mir hab'n uns dann halt ab und zu getroffen und was weiß ich und irgendwann – hat's halt dann geschnaggelt.“

→ Romantisches Beziehungskonzept

Qualitative Forschung – Beispiel I (offene Interviews)

Er:

„ . . . Es war eher so diese diese diese Situation ich glaub des is ganz normal. Dieses ich bin alleine uaa mir geht's schlecht und du bist alleine /F: hm/ uaa und man trifft sich halt dann immer wieder und dann stellt man auf einmal fest mh da sind zwei die sind alleine und warum /I1: aha./ geht das würde das denn nicht klappen so ungefähr. Also das – war irgendwie so – denke ich. Also bei mir zumindest.“

→ **Pragmatisches Beziehungskonzept**

Qualitative Forschung – Beispiel II (offene Interviews)

Akademikerin über Arbeitsverwaltung

„Ich hatte jetzt wie gesagt bei meinem zweiten Kontakt beim Arbeitsamt nochmal angesprochen, ob man mir eventuell 'n Bildungsgutschein geben könnte, aber der ist da überhaupt nicht drauf eingestiegen. Der hat mir dafür nur erklärt, dass man mich unterstützen würde, wenn ich irgendwo anders hinziehe, und dass man mir für 'n zweiwöchiges Praktikum bei irgend ner Firma, die mich interessieren würde und die mich eventuell nehmen würden, auch was bezahlen würde, also Unterhalt und so.“

Ungelernte Arbeiterin über Arbeitsverwaltung

„Da sachte er zu mir, ‚Na, damit ham wir gar nichts zu tun, wir sind hier die Leistungsabteilung‘. Ik sage ‚Wie?‘ ‚Ja, da brauchen se en Termin in der Vermittlung‘. Ik sach ‚Wie, können se mich jetzt nich von dem Zimmer in dat nächste Zimmer?‘ ‚Nee, ik kann der Dame 'nen Zettel hinlegen, die ruft sie dann an oder schickt ihn 'nen Termin zu‘.“

Beispiel III (institutionelle Kommunikation I)

B: Hallo. Ööhm, ich würd mich gerne ummelden.

M: Ja. Ihren Ausweis bitte. (3) Ummeldung innerhalb von [Stadt]?

B: Von [anderer Stadt] komm ich.

M: Von [anderer Stadt]. Ok. (10) [Tippen] Sie warn noch nie in [Stadt] gemeldet, ne?

B: =Nee. (13) [Tippen. Maus klicken.]

Beispiel III (institutionelle Kommunikation II)

B: Was ich machen möchte ist, ich will hier diesen Ausweis (.)
erneuern.

M: °Ok°.

B: Und-dann hab ich hier (1) erzwungenermaßen mir neue Bilder
machen lassen müssen,
[...]

M: Also Sie möchtn nur n neuen Personalaus[weis?]

B: [Ja.] (1) Wo der
jetz so teuer geworden is. (2) Die sin [wirklich teuer (da).

M: [Aber auch schön]
kleiner geworden. @.@

B: =Jja gut. Aber teuer is schon. (1,5) Wegen diesem Chip der
da drauf is ne? (1,5) Wofür brauch ma den Chip? (1)

Forschungsparadigmen: Vorgehen I

„Quantitativ“

Fragestellung und Hypothesen vorab festgelegt

Begriffe klar definiert

Schluss von Stichprobe auf Grundgesamtheit → große Zufallsstichproben (oder Randomisierung in Experimenten)

„Qualitativ“

Offenheit, „Dummheit als Methode“ (Ronald Hitzler)

„Sensitizing concepts“ (Herbert Blumer)

Typenbildung, gewonnen aus Einzelfällen, daher kleine Stichproben gemäß „Theoretical Sampling“

Forschungsparadigmen: Vorgehen II

„Quantitativ“

Datenerhebung so standardisiert wie möglich

Forscher meist selbst nicht in Datenerhebung involviert („armchair sociology“)

Auswertung mittels statistischer Verfahren

„Qualitativ“

Keine oder geringe Vorstrukturierung der Datenerhebung

Datenerhebung durch Forscher im Feld

Auswertung durch sinnverstehende und sinnrekonstruierende Verfahren

Qualitative Forschung: Wichtige Vertreter

- Barney Glaser, Anselm L. Strauss: Grounded Theory
- Christel Hopf, Christa Hoffmann-Riem: Wichtig für ‚Import‘ nach Deutschland
- Fritz Schütze: Narratives Interview, Biographieforschung (hier auch: Kohli, Rosenthal u.a.)
- Ulrich Oevermann: Objektive Hermeneutik
- Ralf Bohnsack: Rekonstruktive Sozialforschung
- Hans-Georg Soeffner, Jo Reichertz, Ronald Hitzler: (Phänomenologische) Wissenssoziologie
- Reiner Keller, Werner Schneider u.a.: Diskursanalyse

Forschungsparadigmen: Verfeindet, verbündet, oder ...?

- Überwiegende Tendenz: Wechselseitige Abwertung
- Neuere Entwicklungen: Angebote der Ergänzung, Komplementarität, wechselseitigen Korrektur oder zumindest Zugeständnis der ‚Quantis‘ einer explorativen Rolle für qualitative Methoden.
- Zwiespältigkeit bleibt: Jedes Verfahren für sich genommen unbefriedigend, aber noch keine zufriedenstellende Beziehung zueinander.

Forschungsparadigmen nach Uwe Flick I

„Quantitativ“

Fragestellungen und Ergebnisse zu weit von Alltagsfragen entfernt, Komplexität der Modelle verstärkt diesen Effekt.

Idealvorstellung: Theorieprüfung

Linear, sequenziell

„Qualitativ“

„Offene“ Methoden werden Sinnstrukturen des Alltags gerecht.

Exploration

Prozessual, zirkular, iterativ-zyklisch

Forschungsparadigmen nach Uwe Flick II

„Quantitativ“

Analysen zeigen nur, was vorher
in Modelle ‚hineingesteckt‘ wurde.

Ideal der Objektivität (nicht
einlösbar)

Allgemeine Gütekriterien der
Forschung

„Qualitativ“

Methoden passen sich
Gegenstand an, nicht umgekehrt
(‚Grounded Theory‘)

Subjektivität (auch der
ForscherInnen) einbezogen

Spezifische Gütekriterien
qualitativer Forschung

Qualit. Forschung: Anspruch und Wirklichkeit (nach WLM) I

Anspruch

Offene Methoden werden
Alltagswirklichkeit gerechter.

Exploration

Prozessual, zirkular,
iterativ-zyklisch

Wirklichkeit

Ergebnisse (u.U.: deshalb) schwer
nachvollziehbar

Anspruch nicht unumstritten
(und: auch ‚Quantis‘ entdecken)

Forschungspraxis wird dem selten
gerecht (und: auch ‚quantitative‘
Forschung ist in the long run
iterativ).

Qualit. Forschung: Anspruch und Wirklichkeit II

Anspruch

Methoden passen sich Gegenstand an (,Grounded Theory‘)

Subjektivität der ForscherInnen einbezogen

Spezifische Gütekriterien für qualitative Forschung

Wirklichkeit

Anspruch gilt auch für ,quantitative‘ Forschung (ist jedoch grundsätzlich naiv).

Ganz unklar, ob und wie dies geschehen soll

Postulat ebenso umstritten wie einzelne Kriterien

„Qualitativ“ und „Quantitativ“: Worum geht es also?

„Quantitativ“

Bei „objektiv(iert)en“ Daten stark;
bei Meinungen, Sinnstrukturen
oft oberflächlich („Einstellungen“)

Zusammenhänge zwischen Daten
durch Assoziation (X1 und A1
treten häufiger gemeinsam auf als
X2 und A1)

Anspruch auf Exploration
verleugnet, dadurch wenig echte
Exploration, Zufallsentdeckungen
werden nachträglich als
Hypothesenprüfung deklariert.

„Qualitativ“

Zeichen, Sinn-, Kommunikations-
strukturen (häufig latenter Art)

Zusammenhänge zwischen Daten
durch Aufzeigen von Sinn-
strukturen (daher u. U. „kleine“
Fallzahlen ausreichend)

Anspruch auf Exploration häufiger
ernst genommen, allerdings
Tendenz, dies auf Erforschung
exotischer Lebenswelten zu
beschränken.

Werturteilsproblematik nach Max Weber (Rekonstruktion)

- Wissenschaft wertet durch Auswahl der Fragestellung (Diekmann: Relevanzproblem; allg.: „Entdeckungszusammenhang“).
- Die Ergebnisse als Tatsachenaussagen sollten ohne Wertung (objektiv, neutral) sein („Begründungszusammenhang“), Wertungen sollten deutlich gekennzeichnet werden und sind nicht objektiv begründbar.
- Die Umsetzung von Forschungsergebnissen („Verwendungszusammenhang“) basiert explizit oder implizit auf Wertungen.

Die Begriffe Entdeckungs- und Begründungszusammenhang (manchmal auch: Rechtfertigungszusammenhang) stammen nicht von Max Weber, sondern werden auf den Physiker und Philosophen Hans Reichenbach zurückgeführt (auch wenn sie mutmaßlich schon älter sind); über den Urheber des Begriffs Verwendungszusammenhang (häufig auch: Verwertungszusammenhang) konnte ich keine zuverlässige Auskunft finden.

Moderner Werturteilsstreit, „Positivismustreit“

- Kritische Theorie (Habermas, Adorno): Da in Entdeckungs- und Verwertungszusammenhang Wertungen enthalten sind, ist auch Begründung dieser Wertungen erforderlich (Vorwurf des Dezisionismus).
- Adorno (Positivismustreit, Einleitung, S. 33): „Der Begriff von Gesellschaft [. . .] impliziert die Vorstellung einer Assoziation freier und selbständiger Subjekte um der Möglichkeit eines besseren Lebens willen, und damit Kritik an naturwüchsigen gesellschaftlichen Verhältnissen.“

Wertbasis der Wissenschaft

- Als „Wertbasis“ bezeichnet Diekmann die Regeln, die die Wissenschaft sich selbst gibt:
 - Wahrhaftigkeit (insbesondere: keine Datenfälschung etc.; siehe Beispiele bei Diekmann)
 - Offenlegung von Interessen, Auftraggebern, Ablehnung unseriöser/unwissenschaftlicher Aufträge
 - Nachvollziehbarkeit aller Schritte
 - Anwendung bestmöglicher Standards
 - Veröffentlichung von Ergebnissen

Umgang mit Forschungs,subjekten‘

- Freiwilligkeit der Teilnahme an Untersuchungen
- Informierte Einwilligung (informed consent)
- Anonymisierung von Daten, allgemein: Datenschutz
- Vermeidung möglicher Risiken oder Gefährdungen (durch anstrengende/risikante Untersuchungen)
- Forscher haben kein Zeugnisverweigerungsrecht (im Gegensatz zu Ärzten und Pfarrern)

Weitere Regeln

- In Bezug auf MitarbeiterInnen: Anerkennung der Mitarbeit (bei Publikationen), fairer, nicht-diskriminierender Umgang
- In Bezug auf KollegInnen: Faire Begutachtung (Projektanträge, Publikationen, Evaluation)

Ethik-Kodex von DGS und BDS unter:

<http://www.soziologie.de>

(dort „Die DGS“ wählen, dann Unterpunkt „Ethik-Kodex“)

(Etwas) ausführlicher diskutierte Werke

- Adorno, Theodor W. (Hrsg.): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied: Luchterhand, 1969.
- Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002 (6. Auflage) (oder neuere Auflage)
- Reichenbach, Hans: Experience and Prediction. An Analysis of the Foundations and the Structure of Knowledge. The University of Chicago Press, 1938.
- Weber, Max: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in ders.: Schriften zur Wissenschaftslehre. Stuttgart: Reclam 1991, S. 21-101

Literatur

(nicht für Vorlesung relevant, sondern fürs bessere Kennenlernen qualitativer Forschung)

- Glaser, Barney/Strauss, Anselm L.: The discovery of grounded theory. Chicago: Aldine, 1967.
- Strauss, Anselm L.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink (UTB 1776), 1994 (zuerst engl. 1987).
- Schütze, F.: Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis 13, 1983, S. 283-293.
- Oevermann, Ulrich/Allert, T./Konau, E./Krambeck, J.: Die Methodologie einer 'objektiven Hermeneutik' und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Soeffner, H. -G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, S. 352-433.
- Bohnsack, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich, 5. Aufl. 2003.

Literatur (Forts.)

- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich, 1997.
- Soeffner, H.-G., Auslegung des Alltags ? Der Alltag der Auslegung. Konstanz: UVK (UTB 2519), 2004.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse (2 Bde.). Opladen: Leske + Budrich, 2001-2003.
- Keller, R.: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS Verlag, 2005.